4330 04.10.1930 Sa
A:
T: Die Dreschmaschine

FEUR. 30

Ubreißkalender

(5) S. 117: Dreschen

Ein Rattern und Schütteln ist in der Luft, rührt die Stille der Dorfstraße auf, wird, je näher du kommst, zu einem Brennpunkt betäubter Arbeit, es fliegt, stürmt, rüttelt, häuft sich, schwingt sich durch die Luft, stäubt, pustet — kurz, eine Dreschmaschine. Männer mit staubgrauen Gesichtern, Frauen in farbigen Kopftüchern hantieren heftig drum herum, ihre Rede, die zum Schreien gesteigert ist, flicht sich mühsam durch das filzige Geräusch der Maschine, ab und zu hört man einen Satz im Zusammenhang: Wat sollsch don kenne vu Fraleitshuofebändelen! Oder: Wann daat ging, da ging Pareis an eng Tuut! Und der Herr der Maschine überwacht den Mechanismus, daß alles klappt, geht im blauen Overall umher, wie ein Chef des Generalstabs, der nicht in den Schützengraben zu klettern braucht, kehrt auch ab und zu in der nächsten Schenke ein, denn wenn man lange Zeit hindurch durstigen Leuten zusieht, wird man selber durstig.

Und vor der Scheune steigen die Haufen der leergedroschenen Garben bis zu Dachhöhe empor, sperren die Durchfahrt bis auf die Breite einer Wagenspur, der Metzger passiert mit seiner Kamionette und schimpft im Spaß auf die Bauern, von denen er seine Kälber und Schweine kauft, Herrschaften in Luxusautos betrachten ein wenig ängstlich die Stroh-Thermopylen, die Buben üben Bergbesteigung, und Nachbarn stehen in Gruppen dabei und erörtern allerlei Fragen, die mit der Ergiebigkeit der Ernte, den Dreschkosten, der Technik der Dreschmaschine usw. zusammenhängen.

Die Rationalisierung hat einen kleinen Wellenring herübergesandt.

Also das ist aus dem gemütlichen Dreschen von vordem geworden!

Zweierlei Geräusche waren im Dorf, die frühmorgens schon die dunkle Stille der Dämmerung punktierten: die Hammerschläge aus der Schmiede und der Takt der Dreschflegel.

Hell, fast musikalisch klang es aus der Schmiede, erst ein wuchtiger Schlag, noch einer, noch einer, dann war es, als sei der letzte wuchtige Schlag in viele kleine Schlagscherben zersprungen, die auf dem Amboß tanzten: Pang — pang — pangterattatattata.

Der Klang von der Scheune her war oft dumpf und matt, wenn eine frische Schütte auflag, dann wurde er mählich heller und munterer, manchmal wie ein komisches Tier, das auf sechs Beinen in Holzpantinen einen scharf rhythmierten Tanz aufführt.

Wenn ein Mann allein drusch, war es sonderbar, was einem so im Morgendämmer dabei für Gedanken kamen. Sollte man ihn bedauern oder beneiden? Er war allein, mußte mit seinen zwei Händen die ganze Arbeit bewältigen, wo andere bis zu sechsen dahinter waren. Aber er drusch so schnell und so langsam, wie er wollte, er brauchte sich nach keinem zu richten, von keinem das Tempo vorschreiben zu lassen, konnte überm Dreschen seine Gedanken spinnen. Oft, wenn er kräftiger zuschlug, dachte ich: Aha, jetzt hat er es mit dem Pitt oder Mätt oder Hanni, jetzt denkt er sich aus, er hätte den Widersacher vor sich auf der Tenne liegen und könnte ihm seinen Flegel nach Herzenslust um die Ohren schlagen. Jetzt ist ihm weicher ums Gemüt, er denkt an Dinge, die das Dreinhauen nicht vertragen.

Ging ein Zweitakt durch den Morgen, so dachte man unwillkürlich an Ihn und Sie, wie sie zusammen und einträchtiglich des Lebens Herr wurden, wie aller Zorn sich parallel von ihnen fort entlud, daß zwischen ihnen selbst alles klar war, wie ihr Streben sich harmonisch ineinander flocht, demselben Ziel entgegen.

Dann waren es drei: Die Möglichkeit einer Majorität. Zwei gegen einen. Vier, die Gemeinschaft wächst, fünf, schon ist im Keim der Staat vorhanden, sechs: Ordnung muß sein, sonst holt der Henker das Ganze.

Heute hängen die Flegel verachtet in einer Scheunenecke und trauern um ihre Vergangenheit, wie abgebaute Schreiber. Nur für Sonderfälle werden sie noch herangezogen, wo es eine sorgsame, individuelle Behandlung gilt. Und ein Individuum war der Flegel auch. Stellt Euch nicht vor, daß es genügte, eine Bohnenstange und eine Nudelwalze mit Spagat aneinander zu binden, damit daraus ein Flegel wurde! Eine Flegelgerte war gut oder schlecht in so vielen Nüancen, wie ein Jagdgewehr, ein Motor, ein Deputierter, ein Professor, ein Arzt, ein König und Kaiser gut oder schlecht sein können. Sie mußte elastisch, durfte aber nicht zu elastisch sein, sie mußte „ziehen", mußte die Kraft des Mannes mit ihrer Sprungkraft multiplizieren, und daraus ergibt sich schon, daß sie auf den Mann abgestimmt sein mußte. Nicht jeder Bauer kann mit jeder Flegelgerte egal gut dreschen, so wenig wie jeder Bauer mit jeder Bäuerin sich egal gut verträgt.

Nun, die eine Seite des Problems ist ja heute glücklich durch die Dreschmaschine gelöst.

Samstag 4.10.1930